

JAHRESBERICHT  
über das  
HERZOGLICHE  
ERNST-REALGYMNASIUM

zu  
ALTENBURG

für das Schuljahr

Ostern 1897 bis Ostern 1898.



---

**Inhalt:**

- 1) Inwiefern hat die Einigung Deutschlands der Wohlfahrt des einzelnen gedient? Rede zur Centenarfeier (22. März 1897) vom Oberlehrer Riehm.
- 2) Schulnachrichten vom Direktor Prof. Dr. Schneider.

---

Altenburg i. S.-A.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co.

1898. Progr. Nr. 725.

gal  
6 (1898)

725



## Inwiefern hat die Einigung Deutschlands der Wohlfahrt des einzelnen gedient?

### Festrede

zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät Kaiser Wilhelms I. am 22. März 1897

gehalten von

Oberlehrer **Hermann Riehm.**

Es war ein edler, ein guter Kaiser, der alte Kaiser Wilhelm, dessen wir am heutigen Tage gedenken.

Was hat der Mann für uns gearbeitet! Wenn Könige den Arbeitskittel trügen, so könnte man sagen, er war fast immer im Arbeitsrock. Sah man ihn auf der Strafse nach einem der Ministerien fahren, dann sagte sich jeder Berliner Junge: „Er hat jetzt für uns zu arbeiten,“ und wenn er im Winter schon im Laufe des Vormittags von einem Jagdausfluge zurückkehrte, so war's, als spräche er: „Jetzt habe ich für Euch neue Kräfte gesammelt.“ Die grüne Lampe auf seinem Schreibtische hat hie und da bis in die späte Nacht hinein gebrannt.

Und wie war er gegen uns! Wie ein echter König und doch so gar nicht hochfahrend, dafs auf der Emser Promenade ein kleiner Junge auf den freundlichen alten Herrn zulief und seine Knie umfasste: „Ich heifse auch Wilhelm!“ Unsre Soldaten sagten von ihm: „Er ist eine Seele von Mensch.“ — Man mußte ihn auch lieb haben! Wenn wir dort vor dem historischen Eckfenster standen und er die Vorhänge zurückschob und uns leutselig zunickte, dann hätte sich keiner besonnen, für ihn ins Feuer zu gehen. Als ein undankbarer Schurke auf ihn geschossen hatte und sein Leben in Gefahr war, da ist uns wirklich das Wasser in die Augen

gekommen. Dicht gedrängt, einer hinter dem andern, haben wir in der Kirche gestanden, und selten haben wir so wie damals aus vollem Herzen zu Gott gesungen: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir!“ Es war, als wollte unser Vater sterben.

Er hat nie viel Wesens von sich gemacht. In einer schlichten eisernen Feldbettstelle hat er geschlafen, einfach hielt er sich in seiner Kleidung; ihm machte es nichts, einen Mantel oder Rock lange zu tragen. „Er ist ja noch ganz gut,“ sagte er wohl auf die Einwendungen der Diener. — Er hat sich nie etwas auf seinen Ruhm zu gute gethan. Wie einer, den ein guter Führer sicher an dunkeln Schluchten und Abgründen vorbei auf sonnige Höhen führt, so fühlte er sich an Gottes Hand. War etwas erreicht, so war's „eine Wendung durch Gottes Führung“. Sein Andenken festlich zu begehen, sind wir heute zusammen gekommen. Sollen wir ihn mit glänzendem Redewerk rühmen? Alle glanzvollen Reden, die heute ihm zu Ehren gehalten werden, können nicht so sein Lob verkündigen als das Werk, das er geschaffen hat. Das einige Deutsche Reich ist ihm ein Denkmal seiner Gröfse geworden.

Nicht alle Deutschen feiern heute den Geburtstag des großen Kaisers mit uns. Leider ist es so, aber es kann nicht anders sein. Wo in der Weltgeschichte ein Neues, ein Großes

erbaut wird, da muß Raum dazu geschafft werden. Da muß das Alte stürzen. Wer will es anderen verargen, daß sie sich in den alten Verhältnissen heimischer gefühlt haben als in dem neuen schönen Bau. Wir verurteilen solche deutschen Brüder nicht, wir verstehen ihren Schmerz, aber wenn wir ihnen gerecht werden, so verlangen wir auch von ihnen Gerechtigkeit, gerechte Beurteilung für einen großen Mann. Wir meinen, auch sie könnten uns heute an Kaiser Wilhelms Gruft die Hand reichen, denn sein Werk — die Einigung Deutschlands — ist ein Geschenk an das ganze deutsche Volk, an jeden Deutschen.

Die Älteren und Erfahrenen unter Ihnen, hochverehrte Anwesende, wissen das; wie viel könnte uns mancher von Ihnen aus den schlimmen Jahren deutscher Zersplitterung erzählen, die nun hinter uns liegen. Aber uns Jüngeren erscheint vieles selbstverständlich, was wir von Kindesbeinen an genießen. Wir müssen uns erst zurückversetzen in die alten Zeiten, um zu merken, wieviel auch der einzelne unter der Zerrissenheit Deutschlands gelitten hat. Den Alten zur Erinnerung, den Jungen zur geistigen Förderung möchte ich nachweisen, **welch ein Segen die Einigung Deutschlands für jeden von uns geworden ist**, wieviel jeder einzelne dadurch gewonnen hat. Dabei wird sich von selbst herausstellen, wieviel davon der Regierung Wilhelms I. zu verdanken ist. **Die Bedeutung der Einigung Deutschlands für den einzelnen** anschaulich zu machen, soll der Hauptzweck meiner Worte sein. Die Einigung des Zollwesens, die Beseitigung des Pafszwanges innerhalb Deutschlands, die Ausgleichung der Münzen und Mäße, die Durchführung einheitlicher Grundsätze im deutschen Postgebiet, die gemeinsame Fürsorge aller deutschen Staaten für die Gesundheit ihrer Bürger, endlich die Schöpfung eines allgemeinen deutschen Rechtes sollen in ihrem Werte beleuchtet werden. Ich beginne mit dem Zollwesen.

Wenn man von Eger in Böhmen nach Hof zu fährt, muß man sich an der deutsch-öster-

reichischen Grenze eine Besichtigung des Gepäcks gefallen lassen. Als ich vor einigen Jahren dort durchreiste, protestierte bei der Zollrevision eine mitfahrende Dame auf das lebhafteste gegen die Öffnung ihres Koffers. Ein wertvolles Kleid, das sie sehr sorgfältig eingepackt habe, würde dabei wieder herausgerissen; sie könne es gar nicht allein wieder so einpacken. Natürlich wurde sie schließlich doch genötigt, den Zollbeamten Einsicht in ihre Gepäckstücke zu gewähren. Die anwesenden Damen werden es aber nachfühlen können, daß die Klage der Reisenden zwar nicht berechtigt, aber doch verständlich war. — Im Anfange unseres Jahrhunderts bestanden solche Zollgrenzen mitten in Deutschland zwischen je zwei Staaten, soweit die Zollschranken nicht durch besondere Vereinbarung aufgehoben waren. Außerdem befanden sich die deutschen Staaten nicht selten in einer Art von Zollkrieg, und in solchem Falle hatte ein Reisender aus einem anderen Staate die Feindseligkeit seines Vaterlandes zu büßen<sup>1</sup>. Rücksichtslos riß man seine Habseligkeiten aus dem Koffer heraus und durchwühlte alles Reisegepäck. So drangsalierten die Bremer Zollbeamten die Passagiere aus Hannover; umgekehrt geschah es ebenso. — Die preussische Regierung kam zuerst auf den Gedanken, diese maßlosen Belästigungen des reisenden Publikums zu vermindern. Dem von Preußen 1828 — 1834 gegründeten Zollverein schlossen sich die deutschen Staaten, einer nach dem andern, an. So wurde schon zu Lebzeiten Friedrich Wilhelms III. ein wesentliches Hemmnis des innerdeutschen Handels beseitigt, aber es fehlte noch viel daran, daß Deutschland ein Handelsgebiet geworden wäre<sup>2</sup>.

Wenn unsere Urgroßeltern reisten (1835), so hatten sie sich ihre Reise bei Zeiten zu überlegen, mehrere Wochen, ehe sie in den rumpe-

<sup>1</sup> Nach Privatmitteilungen und nach von Frankenberg-Ludwigsdorff, Schilderungen denkwürdiger deutscher Zustände. Hannover 1865. (Fr. L.) S. 575. 576. 431.

<sup>2</sup> Der Warenverkehr ist der Kürze halber übergangen.

ligen Postwagen stiegen. Man brauchte zunächst einen Pafs von der Ortspolizei, auf dem sämtliche Staaten, die man zu berühren gedachte, die Genehmigung zum Passieren ihres Landes eingetragen haben mußten<sup>1</sup>. Erst wenn sich diese Visa alle richtig auf dem Passe befanden, konnte man daran denken, seine Reise unbehindert durchzuführen. — Der Philosoph Schopenhauer<sup>2</sup> erzählt in humoristischer Weise, wie schwer sich eine Versäumnis in dieser Beziehung rächte. Er reiste im Anfange dieses Jahrhunderts (1803—4) mit seinen Eltern durch Bayern und gelangte bei Braunau an die schwarzgelben Grenzpfähle Österreichs. Ein halbes Dutzend Kanzleibeamte und Polizeidiener buchstabierten mit wichtiger Miene an dem Passe herum, und endlich wurde befunden, daß das Papier, weil von keinem österreichischen Gesandten visiert, ungültig sei; das Zeugnis einer andern deutschen Regierung genüge nicht. Alles Reden war erfolglos; wollte man nicht umkehren, so blieb nichts übrig, als in dem Grenzstädtchen zu warten, bis von Wien her ein Pafs besorgt sei. Bis auf weiteres nahm die Polizei den Reisewagen in Verwahrung. Die Kosten für einen reitenden Kurier nach der Hauptstadt hin und zurück wurden bezahlt, der Mann mußte sofort aufsitzen; sechs Tage später langte eine alte Botenfrau zu Fuß mit dem Passe aus Wien an. — Wir kennen dergleichen Belästigungen nicht mehr; schon zur Zeit des Norddeutschen Bundes 1867 ist der Pafszwang für den Aufenthalt und für Reisen innerhalb des Bundesgebietes aufgehoben worden.

Um die Mitte unseres Jahrhunderts waren vorsichtige Reisende so klug, vor einer Reise noch einen Gang zu ihrem Bankier zu thun, um gleich die nötigen fremden Geldsorten ein-

zuwechsell. Damit komme ich auf ein Kapitel<sup>1</sup>, das dem Geschäftsmann der alten Zeit unendlichen Zeitverlust, viele Kosten und sehr viel Ärger bereitet hat. Das heutige Geschlecht weiß es gar nicht anders, als daß wir von Memel bis Metz, von Ostfriesland bis nach Oberschlesien immer mit demselben deutlich geprägten sauberen Geld bezahlen. Und doch ist das eine Neuerung, deren Vorteile wir erst seit der Gründung des Deutschen Reiches genießen. Noch im Jahre 1864 gab es neuerlei Geld in Deutschland, abgesehen von Holstein, wo dänisches, und von Ostfriesland, wo niederländisches Geld gesetzlich eingeführt war. Während wir nur zwei Münzsorten, Mark und Pfennige, haben, fand man damals neun. In Süddeutschland und Österreich zahlte man mit Gulden, Kreuzern und Pfennigen, im größten Teile von Norddeutschland mit Thalern, Groschen und Pfennigen, in Hamburg nach Mark, Schillingen und Pfennigen, in Bremen nach Thalern Gold, Groten und Schwaren, in Frankfurt a. M. hatte man Gulden, Kreuzer und statt der Pfennige Heller. Wo Geldsorten in verschiedenen Staaten dem Namen nach übereinstimmten, da wichen sie oft noch im Werte voneinander ab. Z. B. mußte man auf einen hannoverschen oder preussischen Thaler 40 Pfennige darauflegen, wenn man einen Bremer Thaler haben wollte, weil in Bremen Goldwährung herrschte. Es gab österreichische Gulden zu 2,00 Mark, süddeutsche Gulden zu 1,65 oder 1,70 Mark, die ostfriesischen Gulden waren noch weniger wert. Man rechnete vielfach nach Guten Groschen zu 15 preussischen Pfennig; wirklich geprägt waren aber in Preußen nur Silbergroschen zu 12 Pfennig. Auch die sächsischen und preussischen Pfennige waren nur dem Namen nach gleich, denn 10 sächsische Pfennige waren so viel als 12 preussische. — Die Rechenbücher, die wir als Knaben benutzt haben, enthielten viele Aufgaben, bei denen eine Münzsorte in

<sup>1</sup> Lehmann, Erinnerungen eines Künstlers. Berlin 1896. S. 16. 17. (L. E. e. K.) Vgl. Fr. L. S. 499 und A. Springer, Aus meinem Leben. Berlin 1892. S. 63. 215. 216.

<sup>2</sup> Berndrow, Auf den Verkehrswegen des achtzehnten Jahrhunderts. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung. Jahrgang 1897. Nr. 22.

<sup>1</sup> Das Folgende ist zusammengestellt nach den eingehenden Angaben in Dr. C. G. Odermann, Das Ganze der kaufmännischen Arithmetik. Leipzig 1864.

die andere umzurechnen war. Aber nicht blofs Schüler haben über die Verschiedenheit des Geldes in den deutschen Staaten geseufzt, auch den Erwachsenen ist des Rechnens manchmal zu viel geworden. Man stelle sich nur einmal vor, dafs ein Altenburger Kaufmann ein Preisverzeichnis von einem Bremer Lieferanten und eins von einem Hamburger Großkaufmann mit seinen Verkaufspreisen vergleichen wollte. Er hatte dann das Vergnügen, die Thaler Gold, Grote und Schwaren und die Mark, Schillinge und Pfennige erst in hiesiges Geld umzurechnen, ehe er das Geschäft übersehen konnte.

Bei dem Vielerlei in dem deutschen Münzwesen that man, wie ich schon sagte, gut, vor einer größeren Reise sich durch einen zuverlässigen Bankier die nötigen fremden Geldsorten zu verschaffen, eine Gefälligkeit, die sich dieser natürlich bezahlen liefs. Auf der Fahrt trug man dann zunächst eine kleine Münzsammlung bei sich, bestehend aus den Münzen der deutschen Länder, durch die man reisen wollte (1835)<sup>1</sup>. Dann galt es bei dem ungewohnten Gelde aufzupassen. Wie leicht kommt es uns vor, dafs wir während einer Reise durch Böhmen oder Tirol uns beim Wechseln versehen, dafs wir uns durch die Heller und Kreuzer verwirren lassen, dafs wir die Preise nicht beurteilen können und überteuert werden, kurz, dafs wir Schaden haben, weil wir mit dem fremden Gelde umzugehen nicht gewohnt sind. Dergleichen konnte einem ehemals schon in Deutschland geschehen. Und das widerfuhr einem vielleicht schon auf einer Reise von wenigen Meilen. Jedermann empfand die Verschiedenartigkeit der Münze als eine Unannehmlichkeit; nichtsdestoweniger bestand jeder Staat auf seiner Eigenart.

Und wie war das alte Geld beschaffen? Da die deutsche Nickelscheidemünze noch nicht eingeführt war, so hatte man viel Kupfergeld. Einpfennig-, Zweipfennig-, Dreipfennig- und Vierpfennigstücke füllten das Portemonnaie, als

ob es krankhaft geschwollen wäre. Es gab sehr viel Papiergeld und sehr wenig Gold. Eine Unmenge Thalerscheine liefen um. Wo wir jetzt mit den leichten, sauberen, scharfgeprägten Fünf-, Zehn- und Zwanzigmarkstücken bezahlen, legte die alte Zeit schwere Silberthaler auf den Tisch, oder sie verwandte Papiergeld. Beides war bei größeren Käufen gleich unangenehm<sup>1</sup>. Weil aber die Papierthaler nicht nur in größeren Geschäften, sondern auch auf dem Markte, im kleinsten Kaufladen von Hand zu Hand gingen, vom Lumpensammler, vom polnischen Juden und von der Hökerin gebraucht wurden, so waren sie meist unglaublich schmutzig; häufig erhielt man zerrissene und wieder zusammengeklebte Thalerscheine. Auch ist klar, dafs bei der Verschiedenartigkeit der Scheine und bei ihrem unsauberen Zustande Fälschungen schwer vom Publikum zu bemerken waren.

Die Prägung der Münzen war häufig kaum mehr zu erkennen. Manchmal mochte das Stück absichtlich auf einen Stein gerieben sein, um nicht erkannt zu werden. Viele von uns erinnern sich gewifs noch der polnischen Fünf-Groschenstücke, die in Wirklichkeit nur 35 bis 40 Pfennig galten, aber der Gröfse nach den sächsischen und preussischen Stücken glichen. Waren sie recht abgeschabt, so mochten sie des Abends noch für vollwertig angenommen werden. Auch ein vielbeschäftigter Kaufmann mußte deshalb das einkommende Geld prüfend ansehen, um nicht Schaden zu haben. — Nach solchen Zuständen atmete man erleichtert auf, als bald nach der Begründung des Deutschen Reiches die sauber geprägten Münzen mit dem deutschen Reichsadler erschienen, und höchstens ein so eifriger Partikularist wie der Bayer Dr. Sigl konnte vielleicht gegen solche Berliner Neuerung etwas einzuwenden haben.

Aber nicht das Geld allein zeigte in den Staaten Deutschlands ein so unangenehmes Vielerlei. Auch in anderer Beziehung, in Hin-

<sup>1</sup> L. E. e. K. S. 16. 17.

<sup>1</sup> Auch auf Reisen. A. Springer, Aus meinem Leben. S. 62.

sicht auf die Mafse und Gewichte, war die Verschiedenheit auferordentlich lästig.

Es ist geradezu komisch zu sehen, wie mannigfach die Längenmafse in Deutschland vor der Einführung des Meters gewesen sind. Es ist wirklich, als ob jeder Staat etwas darin gesucht hätte, ein besonderes Längenmafs für sich zu haben. Gewöhnlich mafs man nach Ellen oder nach Fufs, aber die Elle zerfiel hier in 24 Zoll, dort in 25 $\frac{1}{2}$  Zoll, der Fufs hatte in Baden 10 Zoll, in Preussen und Sachsen 12. Und wenn wenigstens noch die Elle überall gleich grofs gewesen wäre! Aber die bayrische Elle hatte 83 cm, dagegen die Braunschweiger Elle 57 cm, letztere stand also gegen ihre süd-deutsche Base um 26 cm zurück. Andererseits finden sich in eng benachbarten Gebieten Abweichungen, die lächerlich gering sind. In Hannover mafs die Elle 58 cm, in Hamburg 7 mm weniger, in Braunschweig 1 cm mehr. Nur um 1 mm unterschied sich die Hamburger Elle von der Frankfurter, aber erste Regel war: keine Übereinstimmung! Es gab 1864 noch neun verschiedene Ellen in Deutschland, daneben rechnete man noch nach Pariser und Brabanter Ellen. Auch die andere Längeneinheit, der Fufs, hatte in den verschiedenen Staaten Deutschlands eine ganz ungleiche Länge.

Nicht ganz so bunt wie die politische Karte von Deutschland ist das Bild der Gewichtsverhältnisse<sup>1</sup>; aber auch hier herrscht eine grofse Mannigfaltigkeit. Von den Städten Berlin, Leipzig, Wien, Augsburg, Frankfurt, Braunschweig, Hamburg sprach jede im Handelsverkehr gewissermafsen eine eigene Sprache, weil die Münzen und Mafse voneinander abwichen. Welch eine Unmenge von Zeit ist verschwendet worden, um die Geldsummen, die Mafse ineinander umzurechnen. Und wie oft hat die Mühe nicht einmal zum Ziele geführt, denn die Unterschiede in den Preisen bei diesem und jenem Kaufmann hatten häufig ihren Grund

<sup>1</sup> Die Hohlmafse sind der Kürze wegen nicht behandelt.

nur darin, dafs sich einer von beiden verrechnet hatte.

Auf dem Gebiete des länderverbindenden Postwesens<sup>1</sup> hat man natürlicherweise ganz besonders stark die politische Zerrissenheit Deutschlands empfunden. Die Landesgrenzen wurden leicht Schranken für den Verkehr; fiskalische und partikularistische Anschauungen veranlafsten engherzige Mafsnahmen zum Schaden der Gesamtheit.

So suchten einzelne Finanzverwaltungen dadurch den Staatssäckel zu füllen, dafs sie für die Beförderung von Briefen oder Gepäck durch das eigne Gebiet eine Abgabe verlangten. Das Publikum unseres Jahrhunderts hatte es in dieser Beziehung schlechter als zu den Zeiten des alten deutschen Reiches<sup>2</sup>, dessen Reichspost ihre Briefschaften ungehindert auch am Schlagbaum und Zollhaus vorbeigefahren hatte. Sollte ein Brief von einem Ende des Deutschen Reiches zum andern befördert werden, so hatte der Postbeamte erst ein geographisch-arithmetisches Exempel anzusetzen, dessen Ergebnis gar nicht voraussehen war, wenigstens nur insofern, als das Publikum dabei sicher gehörig zahlen mußte<sup>3</sup>. In den 30er Jahren kostete z. B. ein einfacher Brief von Frankfurt a. M. nach Danzig nicht weniger als 1,50 Mk., in den 40er Jahren ein Brief von Prag nach Hannover 65 Pfennig. Erst 1850 erreichte es der preussische Handelsminister v. der Heydt<sup>4</sup>, dafs die Briefgebühren innerhalb Deutschlands ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen einfach nach der Entfernung berechnet werden durften.

Die politische Abneigung zwischen den Staaten hemmte gleichfalls die Entwicklung des Postverkehrs. So wäre 1820 die Einrichtung einer Schnellpost zwischen Berlin und Dresden beinahe daran gescheitert, dafs die Königlich

<sup>1</sup> Vgl. für das Folgende: O. Veredarius, Das Buch von der Weltpost. Berlin 1885. (B. v. d. W.) Das Gebiet der Telegraphie ist der Kürze wegen übergangen.

<sup>2</sup> B. v. d. W. S. 118. Fr. L. S. 97.

<sup>3</sup> B. v. d. W. S. 294.

<sup>4</sup> B. v. d. W. S. 297.

sächsische Regierung von 1815 her noch eine Abneigung gegen Preußen hatte. Aber auch ohne bestimmte Absicht hatte schon die Zerstückelung des deutschen Postbereichs an sich nachteilige Folgen für die Bequemlichkeit des Publikums und verteuerte die Verwaltung des Postwesens. Stand doch das deutsche Reichsgebiet zeitweise unter 19 verschiedenen selbständigen Postverwaltungen<sup>1</sup>.

Wir Nord- und Mitteldeutschen empfinden es heutzutage sehr unangenehm, wenn in Bayern oder Württemberg unsere aus der Heimat mitgebrachten Postkarten als unfrankiert gelten, wenn wir dort neue Marken und Postkarten kaufen müssen. Und doch ist das unbequeme Vorrecht der beiden süddeutschen Königreiche, eigne Postzeichen zu führen, nur ein kleiner Teil von dem, was ehemals bestand. In unsern Markensammlungen finden wir besondere Marken nicht nur für Preußen, Württemberg und Bayern, sondern auch für Sachsen, Hannover, Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Schleswig-Holstein, Turn und Taxis, Hamburg, ja sogar für Bremen und Lübeck. Man stelle sich nur einmal vor, daß jemand vielleicht durch Geschäfte genötigt gewesen wäre, von der niederländischen Grenze bis Stettin die Nord- und Ostsee entlang zu reisen und von den größern Orten aus Briefe zu schreiben. Er brauchte dazu nicht weniger als acht verschiedene Arten von Postwertzeichen. — Dagegen war es ein höchst erfreulicher Fortschritt, als 1868 das Bundespräsidium des Norddeutschen Bundes die oberste Leitung des Postwesens übernahm<sup>2</sup>. Mit Jubel wurde diese Änderung allseitig begrüßt, zumal zugleich das Porto für den einfachen Brief innerhalb Deutschlands auf einen Groschen ermäßigt werden konnte.

Und doch ist es uns vergönnt gewesen, noch ganz andere Wohlthaten im brieflichen Verkehr zu genießen, die gleichfalls mit der Einigung Deutschlands im Zusammenhang stehen.

Ich denke nicht nur an die Einrichtung einer Reichspost, die Einführung der Postkarte<sup>1</sup>, die Beschaffung von Schalerräumen zur Abfertigung des Publikums<sup>2</sup>. Vielleicht wäre uns das auch ohne eine politische Einheit Deutschlands zu teil geworden. Aber eine segensvolle Neuerung würde ohne den 18. Januar 1871 gewiß nicht durchgesetzt worden sein. Ich meine die Begründung des Weltpostvereins. — Man muß alle Achtung vor unserm Staatssekretär v. Stephan haben, aber das größte Werk seines Lebens hätte er schwerlich vollendet, wenn er nicht der Vertreter des geeinten Deutschen Reiches gewesen wäre. Schwerlich hätten die Einladungen zu dem Allgemeinen Postkongress in Bern<sup>3</sup> bei den außerdeutschen Staaten ein so bereitwilliges Entgegenkommen gefunden, wenn nicht das ganze siegreiche Deutschland mit seinem Ansehen hinter ihm gestanden hätte. Und somit ist es eine Folge der Einigung Deutschlands, daß wir jetzt eine Postkarte bis in die entferntesten Gegenden der alten Erdteile, bis Japan und Indien, bis zu den Ländern an der Südspitze von Amerika und bis hinauf zu den menschlichen Wohnstätten am Nordpolarmeer für 10 Pfennig schicken können. Für diejenigen unter uns, die Angehörige auf dem Weltmeere oder in fernen Ländern wissen, ist es unendlich viel wert, daß sie durch eine Postkarte von ihrem Ergehen hören können. Die Sorge einer Mutter, die Unruhe der Schwester legt sich, wenn der Briefbote der deutschen Reichspost die Karte mit der ausländischen 10-Pfennigmarke übergibt, dann kann man wieder eine Anzahl Nächte ruhiger schlafen.

Aber auch andere Sorgen hält uns das Deutsche Reich fern. Nicht nur daß die Gefahr eines Krieges infolge unseres großen deutschen waffengeübten Heeres bei weitem seltener eintritt, auch ansteckenden Krankheiten ist jetzt nach Möglichkeit die Verbreitung erschwert. Im Jahre 1829 drang von Rußland her die Cholera

<sup>1</sup> B. v. d. W. S. 28.

<sup>2</sup> B. v. d. W. S. 297.

<sup>1</sup> B. v. d. W. S. 30.

<sup>2</sup> B. v. d. W. S. 310 und 354.

<sup>3</sup> B. v. d. W. S. 371. 375. 384.

ein<sup>1</sup>. Vergeblich stellte man an die Grenzen der Länder, in denen sich die Krankheit zeigte, Truppen auf, um solche Gegenden von allem menschlichen Verkehr abzusperren. Bei den zerrissenen Grenzen der Einzelstaaten war es ganz unmöglich, eine Einschleppung von Epidemien zu verhindern. Jetzt kann der Cholera, der Pest und andern um sich greifenden Krankheiten schon an den Grenzen des Reiches Halt geboten werden. Und noch in anderer Beziehung sorgt das Reich für unser leibliches Wohlbefinden. Selbst der Partikularist, der Wolfe und Pole, erfreut sich dessen, daß wir ein Reichsgesundheitsamt haben, welches uns gegen die Verschlechterung der Nahrungsmittel sichert; unser Reichsstrafgesetzbuch stellt die Verfälschung von Nahrungsmitteln unter Strafe.

Damit bin ich bei einem Gebiete angelangt, auf dem ich mich vollständig als Laie fühle, und das ich doch unmöglich übergehen kann, bei dem Rechte<sup>2</sup>.

Besonders günstig für den einzelnen hat hier die Wechselordnung und das Handelsgesetzbuch gewirkt, über die man sich schon um die Mitte dieses Jahrhunderts hat einigen können. Näher liegt uns etwas anderes. Ein Wunsch des Publikums, der immer wieder und wieder geäußert worden ist, soll demnächst erfüllt werden. Im vorigen Jahre ist nach mehr als zwanzigjähriger Arbeit das Riesenwerk eines deutschen Bürgerlichen Gesetzbuches fertig gestellt und angenommen worden, und dieses Jahr wird voraussichtlich noch eine neue Grundbuchordnung und ein umgearbeitetes Handelsgesetzbuch dazu fügen.

Und das alles ist hoch nötig. In unserm Vaterlande herrscht bisher noch ein Rechtszustand, über den spätere Geschlechter den Kopf schütteln werden. 46% des deutschen Volkes<sup>3</sup>, also fast die Hälfte der Bevölkerung

Deutschlands, erhalten ihr Recht aus Büchern, die in lateinischer, griechischer und französischer Sprache abgefaßt sind. Nur der Osten Deutschlands hat ein Recht deutscher Sprache, das preussische und sächsische Landrecht. Und wenn nur das deutsche Recht noch wenigstens so einheitlich wäre wie die Rechtssprache; wir könnten froh sein, wenn es nur viererlei Recht in Deutschland gäbe. Aber Trümmer alter Volksrechte, alter Landrechte, altertümliche Stadtrechte, Privilegien und Satzungen von oft wunderlicher Art sind in Geltung, so daß allein das mitteldeutsche Rechtsgebiet in weit über hundert Gebiete mit verschiedenen Rechtsnormen zerfällt<sup>1</sup>. Ein bunt gekleidetes Recht: hier grün-weiß, dort schwarz-weiß, da rot-weiß, dort blau-weiß<sup>2</sup>. Buntscheckig genug sieht das Kleid des deutschen Bürgerlichen Rechtes aus.

Welche Wirkung eine solche Rechtszersplitterung für den einzelnen haben kann, lassen Sie mich nur an einem Beispiele aus dem Bereiche der Grundbuchordnung zeigen. Vor einiger Zeit starb im Altenburgischen ein Vater und hinterließ den Kindern einen Acker im Weimarischen. Die Erben thaten Schritte, um sich in den Besitz des Grundstücks zu setzen. Sie bekamen aus Jena den Bescheid, sie sollten zunächst verschiedene Zeugnisse einsenden. Das amtliche Schreiben enthielt aber eigentümliche fachmännische Ausdrücke, die zwar in Weimar, nicht aber bei uns gäng und gäbe sind. Der Gemeindevorsteher wurde um Auskunft gebeten, umsonst; man wandte sich an das nächste Herzogliche Amtsgericht; dort aber war man zufällig mit diesen Ausdrücken des Weimarischen Katasterwesens nicht vertraut. So blieb nichts übrig, als nach Jena zurückzuschreiben und um Auskunft zu bitten. Wer da weiß, wie ungerne unser Volk seine Zeit mit Verhandlungen bei den Behörden zubringt, wie mißmutig der schreibungswandte Laie sich zu einem Briefe

<sup>1</sup> Fr. L. S. 437.

<sup>2</sup> Vgl. für das Folgende: Nieberding, Planck und Sohm, Zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs in den Reichstag. Berlin 1896. (E.B.G.)

<sup>3</sup> E.B.G. S. 8.

<sup>1</sup> Worte des Staatssekretärs Nieberding. E.B.G. S. 7.

<sup>2</sup> Worte des Professors Sohm. E.B.G. S. 40.

an eine Behörde entschließt, der kann erlauben, wie viel Ärger die Angelegenheit bereitet hat. Und doch trägt hier kein einzelner die Schuld, die Ursache solcher Unbequemlichkeiten liegt in den Verhältnissen. — Die nächsten Jahre werden darin Wandel schaffen. Der Rechtsverkehr wird sich vereinfachen. Das Geschäftsleben wird dadurch beschleunigt werden. Mühe, Zeit, Sorgen, Prozesse werden erspart, wenn im ganzen Reiche statt der wirren Vielgestaltigkeit der Normen nur ein einheitliches Recht herrscht<sup>1</sup>. Dafs uns aber das einige bürgerliche Recht auch Verbesserungen bringen wird, dafür bürgen uns die Namen derer, die daran gearbeitet haben; die besten juristischen Kräfte haben sich daran beteiligt. — Den Beginn des großen Werkes hat Kaiser Wilhelm I. noch angeordnet, seinen Verlauf noch beobachtet, die Endigung der Riesenarbeit zu schauen ist ihm leider nicht mehr vergönnt gewesen.

Mit Freude und Stolz sieht man, wie in den letzten Jahrzehnten auf den verschiedensten Gebieten des praktischen Lebens an der innern Einigung Deutschlands geschafft worden ist. Weitaus das meiste ist unter der Regierung Wilhelms I. geschehen. Durch alle diese Bestrebungen ist auch der einzelne äufserlich günstiger gestellt worden. Aber das Wichtigste bleibt noch zu erwähnen. Im Anfang und um die Mitte dieses Jahrhunderts hat manchem braven Patrioten das Herz geblutet, dafs Deutschland sich jede Schmach vom Auslande her bieten lassen müsse. Welche Gemeinheiten hat Napoleon hohen deutschen Frauen ins Gesicht gesagt, wie hat er gegen deutsche Fürsten

auch die allgewöhnlichsten Pflichten der Höflichkeit geflissentlich aufser acht gelassen. Er wollte ihnen zeigen: Eure Nation ist nichts Besseres wert; Euch gegenüber darf man sich alles erlauben.

Und wieder um die Mitte des Jahrhunderts: die licht-grünen Buchenwälder von Schleswig-Holstein, sie wissen von der Schande Deutschlands zu reden. Ein kleiner Staat, das Königreich Dänemark, durfte in einem deutschen Bundesstaat das Deutschtum bekämpfen, seine Pflichten gegen den Deutschen Bund aufs gröblichste verletzen. Ein dänischer Minister durfte sich im dänischen Reichstag rühmen, er habe Deutschland eine bittere Pille zu kosten gegeben<sup>1</sup>. Alle deutschen Männer von Ehrgefühl haben die Faust geballt, wenn sie dergleichen hörten, vergeblich! Und doch ist's uns zum Heile gewesen! Die Erinnerung an die Tage der Schande ist es wohl gewesen, was Deutschlands Fürsten das große Opfer erleichtert hat, als sie einen Teil ihrer Souveränitätsrechte zu Gunsten des Reiches aufgaben. Und es ist eine wunderbare Fügung, dafs gerade Wilhelm I., der die Schmach des Vaterlandes so schmerzlich wie wenige empfunden hat, später das Werkzeug Gottes geworden ist, um Deutschland aus der Niedrigkeit zur Größe zu führen.

Man kann sagen: Vor Wilhelm I. war unser Volk das Aschenputtel unter den Völkern, das Aschenputtel im flickenbesetzten Kleide, das Aschenputtel, dem jedermann die Stiefel an den Kopf warf; Kaiser Wilhelm I. hat es zur Hochzeit geführt im Königsgewand.

<sup>1</sup> Worte Nieberdings. E.B.G. S. 15.

<sup>1</sup> J. Hartmann, Erinnerungen eines deutschen Offiziers. Wiesbaden 1890. S. 19.

## I. Schulereignisse.

Das Schuljahr 1896/97 wurde am 3. April 1897 geschlossen. Vorher schon, den 22. März, fand die Centenarfeier zum Andenken an Kaiser Wilhelm I. statt. Die Gedächtnisrede hielt Oberlehrer Riehm. Danach verabschiedete sich der Abiturient E. Fofs, dem in französischer Sprache der U.-Primaner E. Meißgeier antwortete. Die Feier in der Schule endete hienach mit Entlassung der Abiturienten durch den Berichterstatter, Lehrer und Schüler, gleich sehr erfüllt von Gefühlen inniger Verehrung für den großen Kaiser, beteiligten sich dann noch an der Pflanzung der Eiche zwischen den 2 Gymnasien. Mit der feierlichen Entlassung der Schüler, welche die Reifeprüfung bestanden hatten, erfolgte Verteilung der Preise für Fleiß und gutes Verhalten. Die Bekanntmachung der Versetzung und Prämienverteilung für die andern Klassen geschah den 3. April.

Die von Seiner Hoheit dem Herzog für den besten Abiturienten gnädigst gestiftete goldene Uhr erhielt der Erste der Schule E. Fofs.

Die Zinsen der Lingke-Stiftung (120 *M*) erhielten zu gleichen Teilen Streller (U.-I.) und Böhme (O.-II.). Die von der Freimaurer-Loge und einem neuen Freunde unserer Anstalt gespendeten Geldpreise (je 50 *M*) wurden folgenden Schülern zuerteilt: 30 *M* Weidig (U.-I.), je 20 *M* Quaas (O.-III.), Syre (U.-III.), je 15 *M* Stephan (U.-III.) und Stephan (V.). Die Zinsen der „Stiftung früherer Schüler der ersten Bürgerschule“ (21 *M*) erhielt Otto Köhler (O.-III.). Von der „Vereinigung früherer Schüler des Herzogl. Ernst-Realgymnasiums“ waren gütigst 60 *M* gespendet. Hiervon erhielten der Abiturient Otto Schneider 40 *M*, der Unter-Sekundaner Schneider 20 *M*. Aus der Fahnenstiftung empfing Böhme (IV) 10 *M*.

Bücherpreise erhielten:

- a) Aus der Rohn-Stiftung: die Quartaner Benndorf und Moritz Dietze.
- b) Aus der Polster-Stiftung: die U.-Tertianer Lange und Grofse.
- c) Aus der Oppel-Hohl-Stiftung: die Quintaner Schiebold und Thurm und die Sextaner Reiche und Schneider.
- d) Aus der Fankhändel-Stiftung: Ober-Tertianer Melzer und U.-Tertianer Rud. Weise.
- e) Aus der Fofs-Stiftung: der Ober-Sekundaner Veit.
- f) Aus der Sala-Stiftung: der Schüler der 2. Vorschulklasse Klinghardt.
- g) Aus der Klarholz-Stiftung: der Quintaner Pfeiffer.
- h) Aus der Klaus-Stiftung: Meißgeier (U.-I.). (Dieselbe Stiftung ward im Jahre zuvor an Fofs [U.-I.] verliehen.)

Die von den Herren Buchhändlern Stephan Geibel, Max Lippold, Ernst Pegenau und Alfred Tittel freundlichst zur Verfügung gestellten Bücher, vermehrt durch Erwerbungen aus einer Bibliothek-Kasse, erhielten: die Abiturienten Dietze und Schmidt; der O.-Sekundaner Albert; der U.-Sekundaner Kirmse; die O.-Tertianer Kunitz und Gmeiner; die U.-Tertianer Naumann und Lehmann; die Sextaner Fahlbusch, Neupert, Haberlah, Kroitzsch; die Vorschüler (1. Kl.) Rödel, Brinus Köhler, Steudemann, Plietzsch, Stephan, Richard und Arnold Stein; die Vorschüler (2. Kl.) Fahr, Hammer, Peine, Weber, Herwarth von Bittenfeld, Gabler, Bechstein; die Vorschüler (3. Kl.) Richter, Günther, Weise, Schultze, Schöne, v. Otterstedt, Rockmann.

Mit Schluß des Schuljahres, Ostern 1897, schied aus der Anstalt Oberlehrer Oertel, der gleichzeitig durch die Gnade Seiner Hoheit des Herzogs zum Professor ernannt ward. Er hatte als Fachlehrer im Französischen der Anstalt seit ihrer Begründung angehört. Seine durch längern Aufenthalt in Frankreich und der französischen Schweiz erworbene Sprachfertigkeit, die streng militärische Zucht, die er pflegte, und die auch durch Milde wieder abgelöst ward, seine freundlich-gefällige Gesinnung gegen die Amtsgenossen wird bei diesen und bei einem großen Teil seiner frühern Schüler dankbare Erinnerung dauernd walten lassen. Leider ward der Amtsgenosse, nachdem er sieben Monate von schwerem Berufsleben ausgeruht hatte, zu unserem tiefen Bedauern seiner Familie durch

einen jähen, aber schmerzlosen Tod entrissen. Wir erwiesen ihm mit unsern 6 obern Klassen die letzte Ehre, als die irdische Hülle in das Grab gesenkt wurde.

Das neue Schuljahr begann Mittwoch, den 18. April, mit der Aufnahmeprüfung. Es verlief nicht ohne große Störungen durch Krankheit. Dr. Rudolph erkrankte sofort nach den Sommerferien. Bis zum Oktober mußten Oberlehrer Raab und der Unterzeichnete je 25 Wochenstunden übernehmen, um Vertretung zu ermöglichen. Da Dr. Rudolph vom Oktober an nur 12, später 18 Stunden erteilen durfte, trat als sehr erwünschte Aushilfe Herr Busch, Kand. des h. Schulamts, mit 5 Stunden ein. — Den 30. April und 30. Oktober spendete Herr Generalsuperintendent Lohoff den früheren und gegenwärtigen Lehrern und den eingesegneten Schülern das heilige Abendmahl. — Die Turnfahrt fand den 26. Juni zu aller Befriedigung statt. Ein von der Generaldirektion der Königl. Sächsischen Staatsbahn bereitwilligst gewährter Sonderzug führte die Klassen I bis einschließlich 1. Vorschul-Klasse ins Erzgebirge bis an die Grenze Böhmens. — Das Sedanfest wurde durch einen Wechsel von Gesängen und Vorträgen gefeiert. — Der Geburtstag Seiner Hoheit des Herzogs ward durch eine zweifache Reigenaufführung mit nachfolgendem Schauturnen gefeiert. — Mit dem Altenburger Lande trauerte auch unsere Schulgemeinde beim Heimgange der geliebten, schwer geprüften Landesmutter. Mit innigem Beileid beteiligten wir uns an den Bestattungsfeierlichkeiten. — Sr. Majestät des Kaisers Geburtstag wurde durch einen Aktus in der Aula begangen, in dem Oberlehrer Raab die Festrede hielt. — Die Reifeprüfung, zu der sich die acht der O.-I. angehörigen Schüler meldeten, hatte unter dem Vorsitz des Herzogl. Kommissars, des Herrn Oberregierungsrats Trosien (22. Februar), das erfreuliche Schluß-Resultat, daß alle Oberprimaner von der mündlichen Prüfung ganz befreit wurden. Die Abschlußprüfung (U.-II.), zu der 24 Schüler vorhanden sind, ist dem Unterzeichneten als Herzogl. Kommissar abzunehmen überlassen worden. — Als Seine Hoheit Prinz Ernst mit hoher Gemahlin am 24. Februar hier feierlichen Einzug hielt, nahm die ganze Schule an diesem frohen Ereignis regen Anteil. — Wir blicken mit Zuversicht in die Zukunft unsres Realgymnasiums, da die Reform des Lateinunterrichts in U.-III. und O.-III., was den Erfolg der ersten Jahre betrifft, sich günstig gestaltete.

Es ist mit dankbarer Freude zu begrüßen, daß unsere junge und an Stiftungskapitalien nur arme Anstalt nach dieser Seite hin im abgelaufenen Schuljahre wieder freundlichst bedacht worden ist.

Nachdem das „Fahnen-Komitee“ von dem Überschusse aus den zur neuen Schulfahne gesammelten Beiträgen ein Kapital von 300 *M* als sogenannte „Fahnenstiftung“ der Schule mit der Bestimmung überwiesen hatte, daß die Zinsen alljährlich zu Prämien Verwendung finden sollen, spendete dasselbe Komitee den vom genannten Überschusse verbleibenden Rest von ca. 50 *M* ebenfalls der Anstalt und zwar als Grundstock für ein neues Kapital, welches durch freiwillige Spenden von Schulfreunden vorläufig auf 500 *M* gebracht werden sollte, um erst dann durch die Zinsen als Prämien (bez. Stipendium) Verwendung zu finden. Wenn zu diesem Grundstocke sehr bald 100 *M* gefügt wurden, so verdanken wir dies einem ungenannten Gönner unserer Anstalt. Eben derselbe und ein zweiter Gönner widmeten zum Abiturienten-Aktus 1897 wieder je 100 *M*. Es kamen noch einmal 3 *M* hinzu. Eine Musikaufführung in der Aula (8. Dezember) brachte zu gleichem Zwecke ca. 100 *M*. Den Rest, um die 500 *M* voll zu machen (ca. 33 *M*), spendete schließlich ein Freund der Schule, so daß schon von jetzt ab die Zinsen über alles Erwarten rasch zur Verwendung kommen. Alle diese Spenden sowie ein Legat von dem verstorbenen Herrn Steudemann (500 *M*) erfüllten uns mit herzlichsten Dankesempfindungen.

Ferner erhielt die Schule an Geschenken, für die ebenfalls der Dank hier ausgesprochen wird:

- 1) eine Anzahl historischer Werke durch das Hohe Ministerium hier;
- 2) eine Sammlung von Drogen von Herrn Töpelmann in Leipzig;
- 3) eine Sumpfohreule und einen Turmfalken von dem Unter-Tertianer Gemeiner;
- 4) ein Seidenhuhn vom Unter-Tertianer Baumann;
- 5) ein Stück Blätterthon mit Abdrücken tertiärer Braunkohlenpflanzen vom Grubendirektor Stein;
- 6) eine Kreuzotter mit präparierten Giftzähnen vom Zoologen Geidel;
- 7) eine Anzahl Bücher von den Herren Schulrat Flemming, Oberlehrer Riehm und von Frau Dr. Heyner;
- 8) einen Selbstentlader von Herrn Geyer;
- 9) 5 Kilogramm Kohlensäure von Herrn Max Wagner;
- 10) die Kolonialzeitung 1897 vom Berichterstatter.

## II. Übersicht

der Verteilung der Unterrichtsfächer auf die einzelnen Lehrer im Winterhalbjahr.

Lehrer.	Realgymnasium.									Vorschule.			Summe der Stunden.	
	Direktor	Köhler	Krumbholz	Rudolph	Matthes	Koepert	Fofs	Riehm	Wagner	Guhlmann	Planer	Franke		
	I.	0.-II.	U.-II.	0.-III.	U.-III.	IV A.	IV B.	V B.	VI.	1.	2.	3.		
Direktor	4 Französ.		4 Französ.							6 Französ.				14
Prof. Fofs		3 Latein		3 Deutsch			3 Deutsch 3 Rechnen 2 Gesch. 2 Erdk.							16
Prof. Müller	2 Religion 3 Deutsch		2 Religion 3 Deutsch	2 Religion		2 Religion				3 Religion				17
Oberl. Dr. Matthes	3 Gesch.			6 Latein	7 Latein									16
Oberl. Köhler	3 Physik	5 Mathem. 3 Physik	5 Mathem. 4 Naturl.											20
Oberl. Dr. Voretzsch	5 Mathem.			5 Mathem. (4 i. So.)	4 Mathem.	3 Geom.	3 Geom.							20
Oberl. Dr. Krumbholz	3 Latein		4 Latein 3 Gesch.		3 Deutsch 2 Gesch.	3 Deutsch 2 Gesch.								20
Oberl. Dr. Koepert	2 Chemie (0.-I) 1 p. Chem.	2 Chemie (mit U.-I.)		2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg. 3 Rechnen 2 Erdk.	2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg.	2 Naturg.				22
Oberl. Dr. Rudolph	3 Englisch		3 Englisch	4 Französ. 2 Englisch		3 Englisch	3 Englisch							18
Oberl. Raab		4 Französ. 3 Englisch		1 Englisch	3 Französ. 3 Englisch			5 Französ.	6 Französ.					25
Oberl. Riehm		2 Religion 3 Deutsch			2 Religion		2 Religion		2 Religion 3 Deutsch 1 Gesch. 2 Erdk.					19
Oberl. Dr. Wagner		3 Gesch.		2 Gesch. 1 Erdk. (2 i. So.)	2 Erdk.					5 Deutsch u. Gesch. 2 Erdk. 5 Rechnen				20
Cand. Busch						5 Französ.								5
Zeichl. Gutmann	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen 2 Schreib.	2 Schreib.	3 Schreib.			22
Eltrl. Franke										2 Religion 2 Erdk.	2 Religion 1 Anschau- ung 1 Singen	2 Religion 3 Deutsch 6 Rechnen 1 Singen 1 Turnen		26
Gesangl. Planer	2 Singen Chor-, Ober-, Unter-St. 1 Singen (2. Abt.)									2 Singen	1 Singen	7 Deutsch 6 Rechnen 2 Schreib. 1 Turnen		23
Turnl. Guhlmann						3 Turnen		5 Rechnen 3 Turnen	3 Turnen		8 Deutsch 5 Rechnen 1 Turnen			28
Turnl. Schaller	3 Turnen			3 Turnen	3 Turnen									9
Sa.	35 Std.	35 Std.	35 Std.	35 Std.	35 Std.	33 Std.	33 Std.	30 Std.	30 Std.	22 Std.	20 Std.	18 Std.		

### III. Lehrverfassung\*).

Ober-Tertia. Klassenlehrer: Dr. Rudolph.

- Latein. 6 St. — 3 St. (im S. 4) Grammatik. Wiederholung des Unterrichtsstoffes der Unter-Tertia (Formenlehre). Aus der Satzlehre die Kongruenz, die Kasuslehre, die Final- und Konsekutivsätze sowie Acc. c. inf. und Abl. absol. — 3 St. (im S. 2) Lektüre. Caesar de bello Gall. I, 1—29. II; III kursorisch. Aller 14 Tage eine Haus- oder Klassenarbeit. Matthes.
- Französisch. 4 St. Wiederholung des Lehrstoffes von Unter-Tertia. Abschluß der Formenlehre. Das Wichtigste aus der Tempus- und Moduslehre im Anschluß an Lese- und Übungsstoffe aus Plötz-Kares Übungsbuch B. Lektüre aus Kühn, Lesebuch, Mittelstufe. Angeschlossene Sprechübungen. Aller 14 Tage eine Klassen- bez. Hausarbeit. Rudolph.
- Englisch. 2 St. Fortführung des Lernstoffes nach Deutschbein-Willenberg 2. Teil (Syntax) Kap. I—IX mit Auswahl. Eine Klassenarbeit aller 3 Wochen. Rudolph.
- 1 St. Ergänzung des Lesestoffes aus Schneider, Engl. Lesebuch. Gedichte aus demselben Buche. Überall angeschlossene Sprechübungen, wie im Französischen. Raab.

Sehr segensreich hat sich, freilich erst in kleinen Anfängen, der Handfertigkeitsunterricht gestaltet, der von seiten der Anstalt eingerichtet ward und den in seiner Wohnung Herr Bürger-schullehrer Seifart 10 Schülern der Quarta und Quinta mit schönem Erfolge an 2 Stunden des Mittwochs erteilte. Die gearbeiteten Gegenstände werden gleichzeitig mit der diesjährigen Zeichen-ausstellung denen, die sich dafür interessieren, Donnerstag, den 31. März u. Freitag, den 1. April dar-geboten werden.

### IV. Statistische Nachrichten.

	Realgymnasium.										Vorschule.			
	0.-I.	U.-I.	0.-II.	U.-II.	0.-III.	U.-III.	IV.	V.	VI.	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
Bestand am 1. Februar 1897. . . . .	7	7	11	16	28	34	43	38	39	223	26	26	17	69
Abgang bis zum Schlusse des Schuljahres 1896/97 . . . . .	6	—	—	8	3	4	9	—	1	31	9	—	—	9
Zugang durch Versetzung zu Ostern 1897	6	10	8	25	27	26	35	35	15	187	25	17	—	42
Zugang durch Aufnahme zu Ostern 1897	—	—	2	—	1	3	7	—	26	39	11	3	24	38
Schülerzahl zu Anfang d. Schuljahres 1897/98	7	11	11	25	28	32	50	38	45	247	38	21	24	83
Zugang im Laufe des Schuljahres	1	—	—	—	1	—	1	1	1	5	3	2	—	5
Abgang im Laufe des Schuljahres	—	2	3	1	—	3	—	—	2	11	1	1	—	2
Schülerzahl am 1. Febr. 1898.	8	9	8	24	29	29	51	39	44	241	40	22	24	86
Durchschnittsalter der Schüler am 1. Febr. 1898	19,51	18,33	17,67	17,16	15,88	14,84	13,75	12,44	11,33	—	9,75	8,45	7,25	—
Alter des ältesten Schülers	20,92	19,17	19,25	18,83	17,67	16,08	16,25	14,58	13,33	—	11,50	10,25	7,75	—
Alter des jüngsten Schülers	18,42	17,58	16,42	15,83	14,33	13,67	11,92	11,00	9,75	—	8,75	7,83	6,50	—

\*) Bemerkung. Dem Unterrichte in den Klassen Sexta bis Ober-Tertia lag ein Lehrplan nach dem sogen. Altonaer System zu Grunde. In den übrigen Klassen wurde nach dem bisherigen Lehrplane unterrichtet. Die ausführliche Wiedergabe wird diesmal nicht geboten, vielmehr auf das Programm von 1897 verwiesen, weil noch eine Festschrift zur Erinnerungsfeier des 25jährigen Bestehens der Anstalt (21. April 1898) ins Auge gefaßt ist. Nur was in O.-III. seit Ostern 1897 im Latein, im Französischen und Englischen in Veranlassung der Reformziele sich geändert hat, wird in diesem Jahre kurz zur Kenntnis gebracht.

Wie im vorigen Programm nicht mehr berichtet werden konnte, gedieh unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrats Trosien am 18. März 1896 der Abschlufs der Reifeprüfung des vergangenen Schuljahres zu dem erfreulichen Resultat, dafs die 6 Schüler der Ober-Prima das Zeugnis der Reife unter gänzlicher Befreiung von jeder mündlichen Prüfung erhielten.

Wir geben im folgenden die Nachrichten über die Abiturienten der 2 Termine.

	Name	Geburtstag	Stand u. Wohnort des Vaters	Dauer d. Aufenthaltes in der Schule		Studium (Beruf)	Hochschule, die in Aussicht genommen
					Prima		
Ostern 1897.	Ernst Fofs . . . . .	3./10. 1877	Professor, Altenburg	10 J.	2 J.	Neuer. Philologie	Erlangen
	Reinhard Dietze . . .	29./4. 1877	Apotheker u. Mühlenbes. Saara	9 J.	2 J.	Höheres Baufach	Dresden (Polyt.)
	Richard Schmidt . . .	18./8. 1878	Fabrikbesitzer, Altenburg	9 J.	2 J.	Philologie und Cameralia	Berlin
	Otto Schneider . . . .	22./1. 1878	Bürgerschullehrer, Altenburg	9 J.	2 J.	Geodäsie	Berlin Ldw. Hesch.
	Walther Zeidler . . . .	3./4. 1877	Oberpostassistent, Altenburg	10 J.	2 J.	Cameralia, später Höher. Postfach	Leipzig
	Felix Gerhardt . . . .	5./9. 1875	Gastwirt, Lucka	—	1 J.	Cameral. (Steuerf.)	Leipzig
Ostern 1898.	Friedrich Streller	31./8. 1879	Riemermeister, Altenburg	9 J.	2 J.	Neuer. Philologie	Jena
	Ernst Meifsgeier	20./10. 1878	Hofdachdeckermeister, Altenb.	9 J.	2 J.	Neuer. Philologie	München
	Max Weidig . . . . .	7./2. 1879	Bürgerschullehrer, Altenburg	9 J.	2 J.	Höher. Bergbau.	Freiberg (Bergak.)
	Paul Walther . . . . .	27./12. 1878	Landesbankdiener, Altenburg	9 J.	2 J.	Geodäsie	Berlin Ldw. Hesch.
	Arthur Rothe . . . . .	26./5. 1878	Rentamtsassistent, Altenburg	9 J.	2 J.	Cameralia	Jena
	Richard Loebe . . . . .	10./3. 1877	† Professor, Altenburg	6½ J.	2½ J.	Naturwissensch.	Jena
	Friedr. Burkhardt	4./5. 1878	Mühlenbesitzer, Altenburg	7 J.	2 J.	Elektrotechnik	Darmstadt (Polyt)
	Johannes Brauer	9./2. 1878	Bürgerschullehrer, Altenburg	10 J.	2 J.	Geodäsie	Berlin Ldw. Hesch.

## V. Zur Nachricht.

1. Die feierliche Entlassung der Abiturienten, wie die Prämienverteilung findet statt

**Donnerstag, den 31. März, vormittags 10 Uhr.**

Der Unterzeichnete beehrt sich, die Mitglieder der vorgesetzten Behörden, die Eltern der Schüler, sowie alle Freunde und Gönner der Anstalt zur Teilnahme an diesen Schulfeierlichkeiten hiermit einzuladen.

2. Die Aufnahmeprüfung derjenigen neu angemeldeten Schüler, welche bereits Unterricht genossen haben, wird abgehalten:

**Montag, den 18. April, um 8 Uhr.**

Die angemeldeten Schüler haben sich mit einer Feder dazu einzufinden. Zum Beginn des Unterrichts ist Dienstag, den 19. April, 8 Uhr, eine gemeinsame Andacht, an welcher alle Schüler des Realgymnasiums und der Vorschule teilzunehmen haben. Nur die zu Ostern d. J. schulpflichtig werdenden, in die letzte Klasse der Vorschule eintretenden Knaben sind davon ausgenommen. Die Angehörigen werden ersucht, uns diese Dienstag, den 19. April, 10 Uhr, zuzuführen.

3. Von Ostern d. J. ab wird nun auch in Unter-Sekunda der Unterricht nach dem veränderten Lehrplane (Altonaer System) erteilt.

4. Die von dem Herzogl. Ernst-Realgymnasium ausgestellten Reifezeugnisse gewähren in jedem einzelnen deutschen Bundesstaate diejenigen Berechtigungen, welche mit dem Reifezeugnisse eines dem letzteren Staate angehörigen Realgymnasiums verbunden sind.

### Tabellarische Übersicht über den Stand der Berechtigungen des Realgymnasiums nach Rein, Handbnch der Pädagogik.

Nr.		Realgymnasium
1.	Prüfung für das Lehrfach in den neuen Sprachen	Reifeprüfung
2.	Prüfung für das Lehrfach in den mathem. naturw. Fächern	"
3.	Staatsprüfung im Hochbau-, Bauingenieur- und Maschinenbaufach	"
4.	Prüfungen für den höheren Forstverwaltungsdienst	"
5.	Staatsprüfungen des Bergfaches	"
6.	Stud. auf landwirtschaftlichen Akademien	Abschlussprüfung (U.-II.)
7.	Stud. auf der Akademie der Künste und Prüfung als Zeichenlehrer	"
8.	Höh. Post- und Telegraphendienst	Reifeprüfung
9.	Steuerfach	1 Jahr Prima
10.	Landmesser- und Markscheiderprüfung	Reife für Prima
11.	Telegrapheninspektorat bei der Staatseisenbahn	"
12.	Zahnärztliche Approbation	"
13.	Tierarznei-Studien und Prüfungen	"
14.	Apothekerfach	Abschlussprüfung
15.	Reichsbank	Reife für Prima
16.	Subalternendienst bei den Justizbehörden, den Provinzialbehörden und der Staatseisenbahn	Abschlussprüfung
17.	Gärtnerlehranstalt in Potsdam	"
18.	Erlafs der Portepeefährichsprüfung	Reifeprüfung
19.	Erlafs der Seekadettenprüfung	"
20.	Zulassung zur Portepeefährichsprüfung	Reife für Prima
21.	Zulassung zur Seekadettenprüfung	"
22.	Zulassung zur Rofsarzschnule und Prüfung	"
23.	Zahlmeisterspirant in der Armee und Intendantensubalterndienst	Abschlussprüfung
24.	Marineverwaltungsdienst	1 Jahr Prima
25.	Verwaltungssekretariat bei den Kaiserl. Werften	"
26.	Schiffsbau und Maschinenbaufach und Staatsprüfungen bei der Kaiserl. Marine.	Reifeprüfung
27.	Zahlmeisterspiranten bei der Marine	Abschlussprüfung
28.	Einjährig-Freiwilligen-Dienst	"

Die Realgymn.-Abiturienten können sich erweiterte Berechtigung (Theol., Jurispr., Medizin) durch Ergänzungsprüfung in Griechisch und Lateinisch erwerben. Sie werden ohne dies, wenn sie Cameralia studieren, in Württemberg zur Regierungsbeamten-Carrière zugelassen und sonst in größern Städten oft als Handelskammer-Sekretäre gewählt. Die Abiturienten der 6-stufigen Realschulen haben, abgesehen vom Freiwilligendienst, nur wenig Berechtigungen [6, 7, 16, 17, 23, 27].

Altenburg, den 16. März 1898.

Prof. Dr. **Schneider**, Direktor.